Projektbericht: Lebensrealität junger Menschen im ländlichen Raum – Auswertung der KLJB-Umfrage

Arbeitskreis „Ländliche Entwicklung“, Katholische Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB)
Zeitraum der Analyse: 2024/2025
Grundlage: Mitgliederbefragung (n = 430), Durchschnittsalter 24,4 Jahre; 337 KLJB-Mitglieder;

Inhalt

1.Vorwort: Kontext und Fragestellung der Umfrage 2
Zusammenfassung 3
2. Methodik 3
3. Auswertung 5
Mobilität und soziale Teilhabe 5
Interpretation 6
Handlungsempfehlungen 6
4. Infrastruktur und Ortsgröße 6
Interpretation 7
Handlungsempfehlungen 8
6. Landwirtschaftlicher Bezug und regionale Muster 9
Interpretation 9
Handlungsempfehlungen 9
7. Öffentliche Orte und Jugendräume 10
Interpretation 10
Handlungsempfehlungen 10
8. Ehrenamt und Siedlungsdichte 11
Interpretation 11
Handlungsempfehlungen 12
9. Informationskanäle 12

Interpretation und Handlungsableitungen....13
10. Jugendbeteiligung und Selbstwirksamkeit....13
Handlungsableitungen....14
11. Vielfalt und Toleranz auf dem Land....15
Interpretation....15
Handlungsableitungen für die KLJB....16
13. Bildung und Weiterbildung....17
14. Wahrgenommener Beitrag der KLJB....18
15. Anzahl genannter Vor-/Nachteile und Einflussfaktoren....19
16. Wünsche an Gemeinschaft, Vernetzung und Teilhabe....20
17. Spiegelung an Beschlüssen und Positionen der KLJB (2020–2025)....22
18. Fazit....22

1.Vorwort: Kontext und Fragestellung der Umfrage

Im Rahmen des selbstgewählten Schwerpunktthemas „Lebensrealitäten junger Menschen in ländlichen Räumen“ hat der Bundesarbeitskreis Landwirtschaft und ländliche Entwicklung der KLJB Deutschland eine bundesweite Umfrage unter Landjugendlichen durchgeführt. Ziel war es, die unterschiedlichen Lebensrealitäten junger Menschen im ländlichen Raum zu erfassen und sichtbar zu machen.

Besonderes Augenmerk lag dabei auf der Frage, wie Jugendliche die Stärken und Schwächen des ländlichen Raums wahrnehmen und welche Herausforderungen sie in ihrem Alltag erleben. Neben klassischen Themen wie Mobilität, Wohnen oder Infrastruktur wurden auch gesellschaftliche Aspekte wie Ehrenamt, Jugendpartizipation, Vielfalt und Zusammenhalt in den Blick genommen.x

Die Ergebnisse dieser Erhebung sollen als Grundlage für die inhaltliche und politische Arbeit der KLJB dienen. Sie bieten eine fundierte Basis, um die Anliegen junger Menschen in ländlichen Regionen gegenüber Politik, Kirche und Gesellschaft zu vertreten und in den Dialog einzubringen. Die Umfrage ermöglicht es, zukünftige Entwicklungen in der ländlichen Jugendpolitik zu beobachten und messbar zu machen. Außerdem hilft sie dabei, den Zusammenhang zwischen Faktoren wie Infrastruktur, Wirtschaft und kulturellen Angeboten systematisch zu untersuchen.

Der Projektbericht ist in thematische Kapitel gegliedert (Mobilität, Infrastruktur, Ehrenamt, Vielfalt und Toleranz, Beteiligung, Kommunikation, Jugendräume, Bildung usw.) und stellt für jedes Themenfeld die erarbeiteten Ergebnisse und berechneten Korrelationen dar. Jedes Kapitel schließt mit einer Interpretation und einer Handlungsableitung für die KLJB, Kirche, Gesellschaft und Politik ab. Zudem gleichen wir die Handlungsempfehlungen mit Beschlüssen und

Positionierungen der KLJB auf Bundesebene aus den Jahren 2020 bis 2025 ab, um die Anschlussfähigkeit der Vorschläge zu sichern.

Zusammenfassung

Im Rahmen unseres Schwerpunktthemas Ländliche Entwicklung führten wir, der Bundesarbeitskreis „Ländliche Entwicklung“ der Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB), im Jahr 2025 eine bundesweite Umfrage mit dem Thema *„Lebensrealitäten junger Menschen in ländlichen Räumen“* durch (n = 391). Ziel war es, die Chancen, Herausforderungen und Perspektiven junger Menschen im ländlichen Raum zu erfassen und daraus Handlungsansätze für Politik, Kirche und Gesellschaft abzuleiten.

Die Ergebnisse zeigen ein vielschichtiges Bild: Junge Menschen schätzen ihre ländliche Heimat und die dortigen Gemeinschaftsstrukturen, erleben jedoch erhebliche Defizite in Mobilität, Infrastruktur und Teilhabe. Über die Hälfte der Befragten kann den öffentlichen Nahverkehr nicht bedarfsgerecht nutzen; insbesondere kleinere Gemeinden weisen deutliche Versorgungslücken in der Daseinsvorsorge auf. Gleichzeitig bilden Ehrenamt, Vereinsleben und gemeinschaftliche Räume zentrale Säulen des sozialen Zusammenhalts, stehen jedoch in kleinen Orten zunehmend unter Druck.

Ein weiterer Befund betrifft Vielfalt und Toleranz: Die wahrgenommene gesellschaftliche Offenheit wird im Durchschnitt niedrig bewertet, und mehr als die Hälfte der Teilnehmenden verneint Diskriminierungserfahrungen nicht eindeutig. Bildung, Partizipation und Informationszugang werden als entscheidende Faktoren für gleichwertige Lebensverhältnisse benannt.

Aus den Ergebnissen leitet die KLJB konkrete Handlungsfelder ab: den Ausbau flexibler Mobilitätskonzepte, die Sicherung öffentlicher Jugendräume, die Stärkung des Ehrenamts, niedrigschwellige Beteiligungsformate sowie konsequente Antidiskriminierungs- und Bildungsarbeit. Die Studie zeigt, dass ländliche Entwicklung nicht allein eine infrastrukturelle, sondern vor allem eine gesellschaftspolitische Aufgabe ist – sie entscheidet darüber, ob junge Menschen ihre Zukunft auf dem Land aktiv gestalten können und wollen.

2. Methodik

Die Umfrage wurde im Rahmen des Schwerpunktthemas *Ländliche Entwicklung* von der KLJB Deutschland durchgeführt. Sie wurde am 17. Januar 2025, pünktlich zur Eröffnung der Internationalen Grünen Woche in Berlin, veröffentlicht und war bis zum 7. Februar 2025 online zugänglich.

Auf die Umfrage wurde über verschiedene Kanäle aufmerksam gemacht:

- **Vor Ort:** Am Stand der KLJB auf der Grünen Woche (über QR-Code und Link)

- **Verbandsstrukturen:** über E-Mail-Verteiler der KLJB an die Diözesanverbände und Ortsgruppen
- **Persönliche Kontakte und Social Media**, wodurch die Reichweite vergrößert wurde

Die Teilnahme war **anonym**; es wurden jedoch soziodemografische Daten erhoben, darunter Geschlecht, Alter, Postleitzahl, Größe des Wohnortes, Zugehörigkeit zu einem Diözesanverband sowie die Mitgliedschaft in der KLJB.

Die Stichprobe ist in Teilen durch den Verbandskontext geprägt (überdurchschnittlich hoher Anteil an KLJB-Mitgliedern), wodurch bestimmte Milieus stärker repräsentiert sind. Bei einzelnen Fragestellungen (z. B. Bildungsgrad, Antwortmöglichkeiten zum landwirtschaftlichen Bezug) waren die Antworten teils sehr durchmischt und somit statistisch nur eingeschränkt auswertbar. Die Ergebnisse erlauben dennoch robuste, praxisrelevante Schlüsse für die verbandliche Arbeit.

Insgesamt nahmen **429 Personen** an der Befragung teil. Nach Bereinigung (z. B. unvollständige oder unplausible Angaben) konnten **391 Fragebögen** ausgewertet werden. Das Durchschnittsalter lag dabei bei **24,4 Jahren**, wobei die jüngste teilnehmende Person 13 Jahre alt war und die älteste 72.

Die Verteilung der Teilnehmenden auf die einzelnen Diözesanverbände zeigt eine deutliche Schwerpunktsetzung: Besonders stark vertreten sind die Diözesen **Osnabrück, Paderborn , Münster** sowie **Rottenburg-Stuttgart**. In anderen Verbänden waren die Teilnehmer*innenzahlen teils deutlich niedriger, was bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden muss.

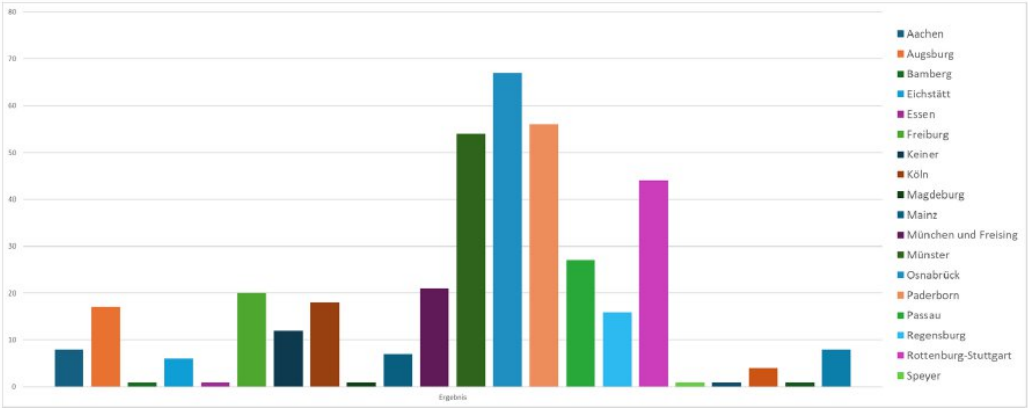
Zahlen zur Umfrage

Über 430 Teilnehmer*innen (bereinigt 391)

Durchschnittsalter 24,4 JAHRE

337 KLJB-Mitglieder

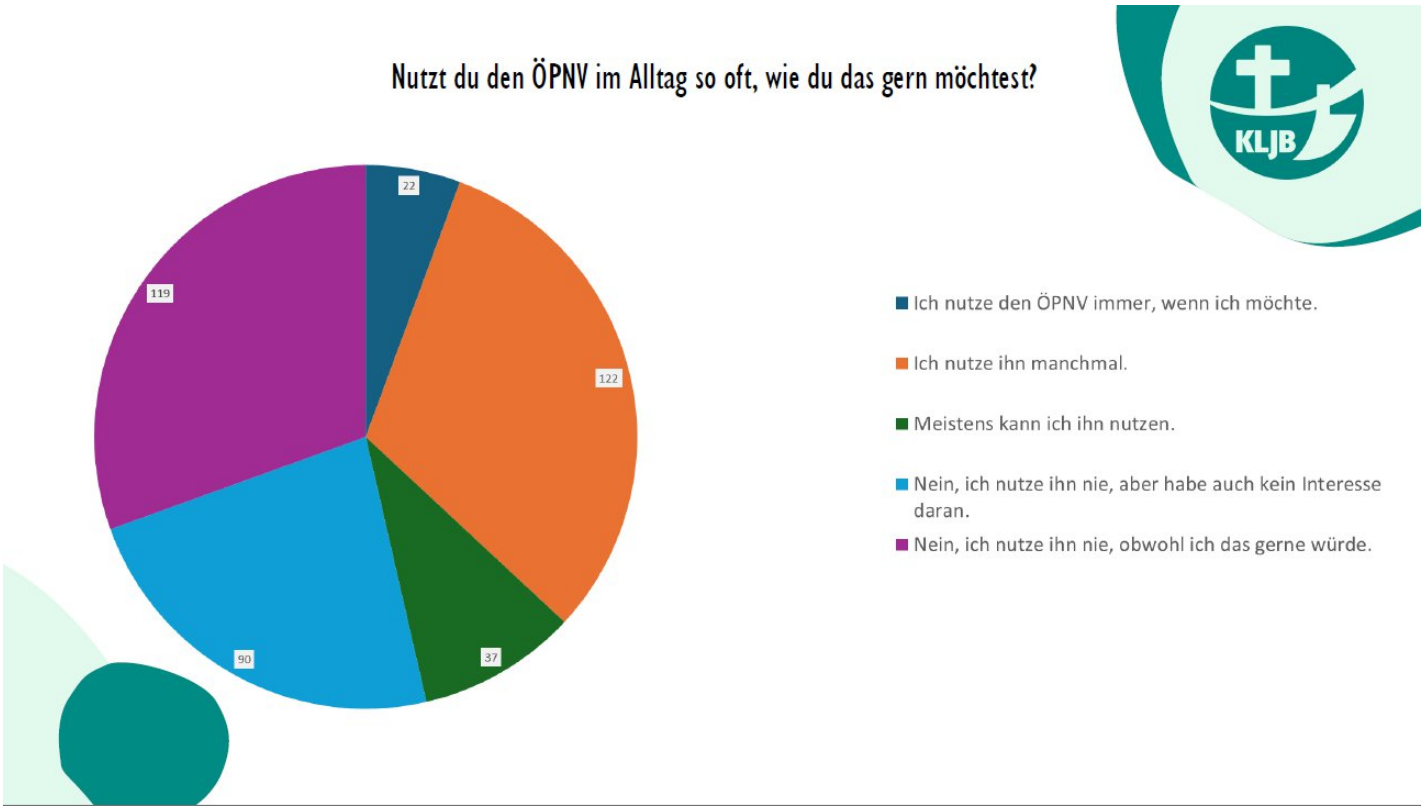
Teilnahme von DVs:



3. Auswertung

Mobilität und soziale Teilhabe

Die Ergebnisse zeigen, dass der ÖPNV überwiegend nicht genutzt wird. Insgesamt über die Hälfte (53,6 %) der Befragten gibt an, den ÖPNV nie nutzen zu können – sei es trotz Wunsch (30,5 %) oder aus Desinteresse (23,1 %). Nur ein sehr kleiner Anteil (5,6 %) kann ihn immer wie gewünscht nutzen. Zudem ist der Zugang zu ÖPNV nur mittelmäßig: Die Haltestellen-Erreichbarkeit = [3,1/5] stützt, dass der Zugang nicht sehr gut ist, aber auch nicht katastrophal. Wenn Orte >20 000 EW ausgeschlossen werden, verschlechtern sich die Erreichbarkeitswerte. Das spricht für echte Strukturunterschiede zwischen kleineren und größeren Orten. In kleinen Gemeinden herrscht zudem eine Mischung aus „kein Interesse“ und „würde gerne“. In mittleren Gemeinden steigt die tatsächliche Nutzung („immer“). In größeren Städten dominiert „meistens“ → dort ist der Zugang offenbar gegeben. Es zeigt sich demnach ein Ländlichkeits-Effekt in der Nutzung/Erreichbarkeit von ÖPNV. Zudem geben ältere Befragte an tendenziell weniger häufig den ÖPNV so nutzen zu können, wie sie es gerne möchten. Je jünger die Personen, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie zufrieden mit der Nutzungsmöglichkeit des ÖPNV sind. Bei älteren Befragten steigt die Wahrscheinlichkeit von Nichtnutzung oder ungewollter Einschränkung. Mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil der Personen ohne ÖPNV-Interesse stark zu.



Interpretation

Der negative Zusammenhang deutet auf strukturelle Mobilitätsdefizite in ländlichen Räumen hin, die mit zunehmendem Alter sichtbarer werden: Jüngere Menschen (z. B. Schüler, Studierende) sind oft stärker auf den ÖPNV angewiesen und planen ihre Aktivitäten entlang der Fahrpläne. Wenn Ausbildung oder Studium enden und Wege sich weniger an schulischen Angeboten orientieren (Berufsphase + eigener PKW) sind die Menschen derzeit auf die Nutzung des Autos angewiesen. Die hohe Abhängigkeit vom Auto ist Ausdruck fehlender Alternativen (Taktung, Linienführung, Anschluss an Oberzentren). **Kein Interesse ist damit strukturell erklärbar:** Wenn Takt, Zuverlässigkeit, Umstiege oder Wege zur Haltestelle (3,1) unattraktiv sind, rationalisieren Jugendliche/ junge Erwachsene die Nicht-Nutzung („lohnt sich nicht") – das ist ein Hinweis auf **Angebotsdefizite**, nicht nur „Einstellung". Diese Beobachtung passt mit dem Einstieg ins Berufsleben einhergehenden Entwicklungen wie Führerscheinbesitz, Arbeitswegen und Tagesrandzeiten, in denen ländlicher ÖPNV selten attraktiv ist. Verbesserte **ÖPNV-Angebote** könnten helfen, soziale Teilhabe zu stärken und das Verkehrsaufkommen zu mindern. Mobilität wirkt als Querschnittsthema: Sie beeinflusst Zugang zu Bildung, Kultur, Ehrenamt und beruflichen Chancen.

Handlungsempfehlungen

Wir setzen uns auf Bundes- und Diözesanebene für flexible, multimodale [1] Mobilitätskonzepte ein (Rufbusse, Mitfahrplattformen, ehrenamtlich getragene Dorfmobilitätsdienste) und fordern verlässliche ÖPNV-Grundbedienung auch abends und am Wochenende. **Verbandsintern** entwickeln wir Pilotprojekte zur „Verbandsmobilität" (Shuttle zu Veranstaltungen, Carsharing in Kooperation mit Kommunen oder Pfarrgemeinden oder Diözesen) und stärken Mobilitätsbildung in Gruppenstunden. Durch die Anschaffung eines gemeinschaftlich genutzten Kleinbusses/Bullis kann die **Kirche**, beispielsweise in Pfarrgemeinden oder Diözesen dazu beitragen, die Mobilität zu verbessern. Die Nutzung solcher Fahrzeuge sollte kostenlos erfolgen. Lediglich die anfallenden Spritkosten sollten durch die Nutzenden getragen werden. Davon können verschiedene Gruppen (z.B. Messdiener, Seniorentreff) und Verbände (z.B. KLJB, KfD, LandFrauen) profitieren. Die **Politik** fordern wir auf, flächendeckend Mobilitätskonzepte zu etablieren, die auch kleine Gemeinden einschließen. Dafür müssen entsprechende Finanzmittel bereitgestellt werden.Verkehr muss gleichzeitig sozial teilhabesichernd und klimaverträglich gestaltet werden. **Gesellschaftlich** fordern wir ein Umdenken: individuelle Mobilität sollte überdacht werden. Wir fordern, Offenheit gegenüber neuer Mobilitätsformen oder Angeboten sowie den Blick für gemeinschaftliche Mobilitätslösungen zu stärken (z.B. Fahrgemeinschaften, gemeinschaftlich genutztes Auto, Fahrten weitsichtig und gemeinschaftlich planen).

4. Infrastruktur und Ortsgröße

Die Auswertung zeigt einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Größe des Wohnorts und der Bewertung der Erreichbarkeit zentraler Infrastruktur. Je größer die Einwohnerzahl, desto

---

[1] Eine multimodale Verkehrsplanung beinhaltet verschiedene Verkehrsmittel (zu Fuß gehen, Fahrrad fahren, Auto, öffentliche Verkehrsmittel usw.) und berücksichtigt dabei auch die Verbindungen zwischen den Verkehrsmitteln.

besser wird sowohl die Versorgung mit Lebensmitteleinzelhandel als auch die medizinische Versorgung eingeschätzt. Besonders auffällig ist, dass die medizinische Versorgung noch stärker von der Ortsgröße abhängt als der Zugang zu Lebensmitteln. Kleinere Orte weisen hier einen klaren strukturellen Nachholbedarf auf. Die Situation verschärft sich, wenn Orte mit über 20.000 Einwohner*innen aus der Analyse ausgeschlossen werden: Dann zeigt sich noch deutlicher, dass

Wie bewertest du die Erreichbarkeit der nächsten Haltestelle?

★★★☆☆ (3,1/5)

Wie bewertest du die Erreichbarkeit des nächsten Lebensmitteleinzelhandels von deinem Wohnort aus?

★★★½☆ (3,3/5)

Wie bewertest du die Erreichbarkeit der nächsten allgemeinmedizinischen Versorgung (z.B. Hausarzt, Apotheke...)?

★★★☆☆ (3,15/5)

Wie bewertest du die Erreichbarkeit von weiterführenden Schulen von deinem Wohnort aus?

★★★☆☆ (3,0/5)

gerade mittlere und kleinere Gemeinden schlechter versorgt sind. Auch bei der Verfügbarkeit von Wohnraum ergibt sich ein eher negatives Bild, viele Befragte schätzen die Situation kritisch ein. Das Alter der Teilnehmenden spielt dabei keine Rolle – die Unterschiede beruhen fast ausschließlich auf der Ortsgröße.

Interpretation

Diese Ergebnisse bestätigen bekannte Muster der Zentralität: Mit wachsender Einwohnerzahl steigt die Dichte an Infrastruktur und damit die Erreichbarkeit von Lebensmitteleinzelhandel sowie auch medizinischer Versorgung. Besonders die ärztliche Versorgung benötigt eine größere Bevölkerungsbasis und leidet unter Fachkräftemangel in peripheren Räumen[2], weshalb kleine Gemeinden oft unter deutlichen Defiziten leiden. Im Gegensatz zur Einwohnerzahl (die einen

[2] Geografische Gebiete, die fern von urbanen Zentren und wichtigen Infrastrukturknotenpunkten liegen, oft gekennzeichnet durch strukturelle Schwäche, geringere sozioökonomische Entwicklung, Abwanderung und schlechtere Erreichbarkeit. (KLJB Regensburg, 2023)

klaren Zusammenhang zeigt) wirkt sich das individuelle Alter der Befragten hierbei **nicht auf ihre Einschätzung aus**. Die angespannte Wohnraumsituation trägt zusätzlich dazu bei, dass junge Erwachsene bei der Wohnortwahl eingeschränkt sind und somit Rückkehrentscheidungen nach Ausbildung oder Studium erschwert werden, was wiederum den Fachkräftemangel in ländlichen Räumen verstärkt.

Handlungsempfehlungen

Wir als **KLJB** richten unsere Forderungen an die zuständigen Verwaltungsebenen und die Politik, um auf die Herausforderungen kleiner und mittlerer Gemeinden aufmerksam zu machen. Gleichzeitig ermutigen wir unsere Mitglieder, ihre eigenen Erfahrungen aktiv einzubringen – sei es in kommunalen Jugendvertretungen oder bei Beteiligungsformaten der Kommunen. So wollen wir sicherstellen, dass die Perspektive junger Menschen in ländlichen Räumen gehört und berücksichtigt wird.

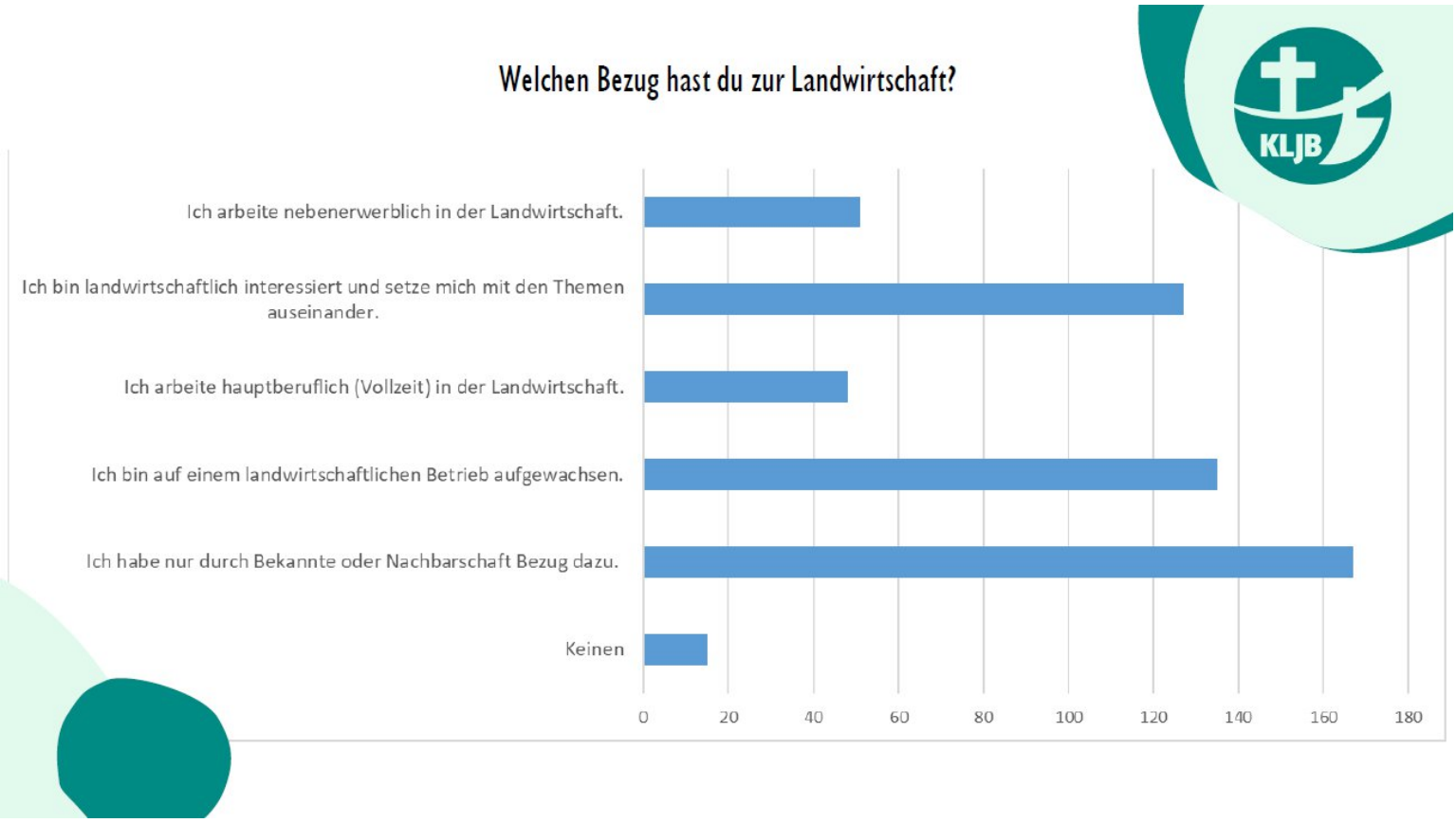
Die **Kirche** fordern wir auf, ihre Strukturen und Möglichkeiten zu nutzen, um ehrenamtliches Engagement zu fördern und zu koordinieren. Dazu gehören beispielsweise Fahrdienste zu Arztterminen oder Unterstützungsnetzwerke für ältere Menschen, die den Alltag erleichtern und soziale Teilhabe sichern. Außerdem soll die Kirche sich an der Gestaltung von Wohnraumprojekten für junge Erwachsene und Familien beteiligen – etwa durch die Bereitstellung von Flächen und Immobilien oder durch Kooperationen mit Wohnungsbaugesellschaften.

Von der **Politik** erwarten wir eine aktive Jugendbeteiligung, wenn kommunale oder regionale Konzepte zur Daseinsvorsorge entwickelt werden. Junge Menschen müssen bei Entscheidungen, die ihre Zukunft betreffen, frühzeitig und verbindlich eingebunden werden. Darüber hinaus fordern wir flankierende Unterstützungsprogramme, wie beispielsweise Landärzt*innenquoten, kommunale Gemeindepraxen, mobile medizinische Angebote sowie die Förderung von Dorfläden und Tante-M-Läden, um die Nahversorgung in ländlichen Räumen langfristig zu sichern und strukturelle Defizite abzubauen.

Gesellschaftlich fordern wir ein Umdenken im Umgang mit Bestandsimmobilien. Statt leerstehende Gebäude verfallen zu lassen, braucht es mehr Offenheit für alternative Wohnformen, wie Mehrgenerationenwohnen oder gemeinschaftlich genutzte Wohngemeinschaften. Dies kann nicht nur den angespannten Wohnungsmarkt entlasten, sondern auch neue Perspektiven für das Zusammenleben in ländlichen Gemeinden eröffnen.

6. Landwirtschaftlicher Bezug und regionale Muster

Ein Großteil der Befragten weist – verbandstypisch – einen engen Bezug zur Landwirtschaft auf. Es zeigt sich, dass in allen Diözesanverbänden junge Menschen mit landwirtschaftlichem Hintergrund vertreten sind. Allerdings lassen sich keine klaren regionalen Strukturen erkennen, die darauf hindeuten, dass einzelne Diözesen besonders stark geprägt wären.



Interpretation

Wissen und Bezug zur Landwirtschaft erscheinen in der jungen Zielgruppe über die Diözesen hinweg relativ homogen. Dies spricht für ein vergleichbares Wissens- und Bezugsniveau zur Landwirtschaft (z.B. durch Schule, persönlichen Bezug, Verband) und kann auch in Zusammenhang mit den ländlich sozialisierten Teilnehmer*innen der Umfrage stehen.

Handlungsempfehlungen

Als landwirtschaftlich geprägter Jugendverband sehen wir es als unseren Auftrag, das Wissen über die Landwirtschaft zu erhalten und unseren Mitgliedern weiterhin einen Bezug zur Landwirtschaft zu ermöglichen. Das Wissen über die Herkunft der eigenen Lebensmittel ist aus unserer Sicht elementar für deren Wertschätzung und einen wertschätzenden Umgang mit unseren Landwirt*innen und natürlichen Ressourcen.

Wir fordern die **Politik** auf, landwirtschaftliche Themen stärker in der Bildungsarbeit zu verankern. Dazu sollen Praxisbezüge und direkte Begegnungen mit der Landwirtschaft gefördert werden, etwa durch Besuche auf Bauernhöfen oder Kooperationen mit landwirtschaftlichen

Betrieben. Ziel ist es, jungen Menschen ein realistisches Bild der modernen Landwirtschaft zu vermitteln und so das Verständnis für die Arbeit der Landwirt*innen sowie für regionale Wertschöpfungsketten zu stärken.

7. Öffentliche Orte und Jugendräume

Fast alle Befragten (96,4 %) nennen mindestens einen öffentlich zugänglichen Ort in ihrem Umfeld, an dem sie sich gerne aufhalten. Besonders häufig werden Vereins- und Jugendräume, Kirchenräume, Sportanlagen und öffentliche Treffpunkte genannt. Nur 3,6 % geben an, dass sie keinen solchen Ort haben. Jüngere Befragte nutzen öffentliche Orte häufiger, während ältere ihre Freizeit seltener an öffentlich zugänglichen Orten verbringen. Unterschiede nach Geschlecht oder Diözesanverband bestehen nicht.

Interpretation

Das Alter ist bei der Nutzung öffentlicher Räume ausschlaggebend: Je jünger, desto häufiger werden offene Treffpunkte genutzt. Die starke Rolle kirchlicher und vereinsgetragener Räume verdeutlicht ihre Bedeutung für Teilhabe und Sozialisation.

Handlungsempfehlungen

Wir als **KLJB** fordern, dass öffentliche Orte und Jugendräume in ländlichen Regionen gesichert und ausgebaut werden, da sie für junge Menschen zentrale Orte der Begegnung, Teilhabe und Sozialisation sind. Wir adressieren unsere Forderungen an die zuständigen Verwaltungsebenen und die Politik.
Gleichzeitig ermutigen wir unsere Mitglieder, ihre Perspektiven und Erfahrungen aktiv einzubringen, zum Beispiel in kommunalen Jugendvertretungen oder bei Beteiligungsformaten der Kommunen, damit der Bedarf an jugendgerechten Räumen sichtbar wird.

Wir fordern die **Kirche** auf, ihre vorhandenen Räume und Strukturen offen und flexibel für junge Menschen zugänglich zu machen.
Kirchliche Akteure sollen Jugendräume bereitstellen oder unterstützen, die unabhängig von religiösen Angeboten als offene Treffpunkte genutzt werden können. Einsparungen dürfen nicht zu einer Schließung von Jugendräumen führen. Außerdem soll ehrenamtliches Engagement gefördert werden, um die Nutzung und Belebung dieser Orte langfristig zu sichern.
So können Kirchenräume weiterhin ein wichtiger Bestandteil von Jugendarbeit und Gemeinschaftsleben bleiben.

Wir fordern von der **Politik**, dass öffentliche Orte und Jugendräume als Teil der kommunalen Daseinsvorsorge anerkannt und entsprechend finanziell unterstützt werden.
Bei der Entwicklung kommunaler Konzepte sollen junge Menschen aktiv beteiligt werden, um sicherzustellen, dass diese Treffpunkte ihren Bedürfnissen entsprechen.
Zudem fordern wir gezielte Förderprogramme, die es Vereinen, Kirchengemeinden und Initiativen ermöglichen, bestehende Räume zu erhalten oder neue Begegnungsorte zu schaffen, insbesondere in strukturschwachen ländlichen Regionen.

Wir fordern ein **gesellschaftliches Bewusstsein** für die Bedeutung gemeinschaftlicher Treffpunkte.
Öffentliche Orte wie Jugendräume, Sportanlagen oder Dorftreffs sind nicht nur Freizeitangebote, sondern wichtige Orte der Teilhabe und Integration.
Daher braucht es Solidarität und Engagement, um diese Orte lebendig zu halten – etwa durch ehrenamtliche Mitarbeit, Spenden oder die Unterstützung gemeinschaftlicher Projekte, die die Begegnung zwischen verschiedenen Generationen fördern.

8. Ehrenamt und Siedlungsdichte

Die Daten zeigen, dass sich junge Menschen im Durchschnitt in etwa 2,4 Vereinen engagieren. Besonders in kleinen Orten kommt es häufig zu Mehrfachengagement, teilweise sogar in drei oder vier Vereinen gleichzeitig. In größeren Gemeinden ist das Engagement stärker spezialisiert.

Interpretation

In kleinen Gemeinden ist das Vereinsleben stark auf wenige Engagierte angewiesen, weshalb Rollenhäufungen weit verbreitet sind. Diese intensive Beteiligung stärkt zwar die Gemeinschaft, birgt aber auch die Gefahr der Überlastung von Einzelnen. In größeren Orten verteilt sich das

Engagement stärker auf verschiedene Personen und Interessenfelder/Vereine, wodurch eine stärkere Segmentierung entsteht. Der Trend ist verbandspolitisch relevant, weil Überlastung in kleinen Orten Nachwuchsbindung erschwert.

Handlungsempfehlungen

Wir als **KLJB** fordern, dass die Belastung junger Engagierter in kleinen Gemeinden stärker wahrgenommen und ernst genommen wird. Oft übernehmen nur wenige junge Menschen gleich mehrere Rollen in unterschiedlichen Vereinen, was zwar die Gemeinschaft stärkt, aber auch zu Überlastung und Frustration führen kann. Darüber hinaus sehen wir als Verband unsere Verantwortung darin, Strukturen zu schaffen, die die mentale Belastung unserer Ehrenamtlichen im Blick behalten. Dazu gehört, Bewusstsein für Überlastung zu schaffen, präventive Angebote zur Entlastung anzustoßen und Anlaufstellen für Beratung und Unterstützung zugänglich zu machen.

Die **Kirche** fordern wir auf, ihre Möglichkeiten vor Ort zu nutzen, um Engagementstrukturen zu stärken und Ehrenamtliche zu entlasten. Auch kirchliche Fördergelder tragen zum Erhalt von ehrenamtlicher Arbeit wesentlich bei. Ebenfalls gehört es dazu, Räume, Ressourcen und Koordinationsangebote bereitzustellen und ehrenamtliche Netzwerke gezielt zu fördern, damit Aufgaben und Verantwortung besser verteilt werden können.

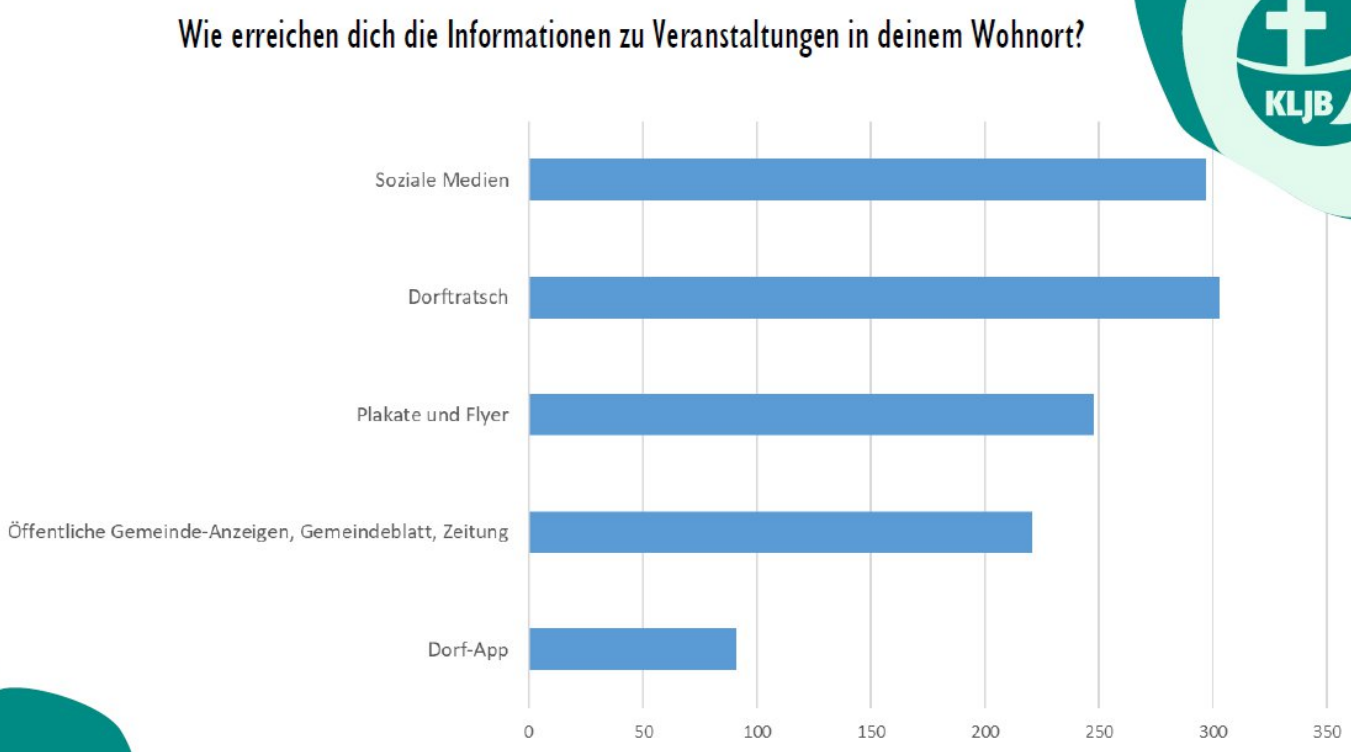
Von der **Politik** erwarten wir eine attraktive Ehrenamtsförderung und organisatorische Unterstützung, um Ehrenamt in kleinen Gemeinden zu stabilisieren und Überlastung vorzubeugen. Dazu gehören Vorteile für Ehrenamtliche, der Ausbau professioneller Begleitung und Koordination (z.B. Ehrenamtsbeauftragte) sowie die Entbürokratisierung ehrenamtlicher Arbeit, damit Engagierte mehr Zeit für ihre eigentlichen Aufgaben haben. Besonders in kleinen Orten, sollen regionale Kooperationen unterstützt werden, um Verantwortung auf mehrere Schultern zu verteilen und das Vereinsleben zukunftsfähig zu gestalten.

Gesellschaftlich fordern wir ein stärkeres Bewusstsein für die Bedeutung und Belastung ehrenamtlicher Arbeit. Gerade in kleinen Gemeinden, in denen wenige Menschen viele Rollen gleichzeitig übernehmen, braucht es mehr Anerkennung und Solidarität. Wir rufen dazu auf, dass mehr Menschen Verantwortung übernehmen und sich selbst engagieren. Nur so kann Ehrenamt langfristig gestärkt und die wichtige Arbeit der Vereine für das Gemeinschaftsleben vor Ort gesichert werden.

9. Informationskanäle

Die Befragungsergebnisse zeigen, dass junge Menschen im ländlichen Raum eine breite Mischung an Informationskanälen nutzen. Besonders Social Media und Messenger-Dienste wie WhatsApp sind für nahezu alle Altersgruppen gleich wichtig und fungieren als zentrale Plattformen für Kommunikation und Informationsaustausch. Über 300 Befragte geben an, dass sie sich über Dorftratsch über Veranstaltungen im Wohnort informieren. Auch soziale Medien erreichen mit 297 Befragten viele Menschen – deutlich mehr als Plakate, Flyer oder Anzeigen im Gemeindeblatt bzw. der Zeitung. Dennoch haben auch diese klassischen Informationswege

weiterhin Bedeutung und erreichen mit über 200 Befragten insgesamt viele Menschen, insbesondere in kleineren Gemeinden. Vereinzelt spielen auch Dorf-Apps eine Rolle, die von 90 der Befragten genutzt werden. Mundpropaganda bleibt somit ein relevanter Multiplikator, während digitale Kanäle wie Social Media für unseren Verband immer wichtiger werden, um junge Menschen gezielt anzusprechen.



Interpretation und Handlungsableitungen

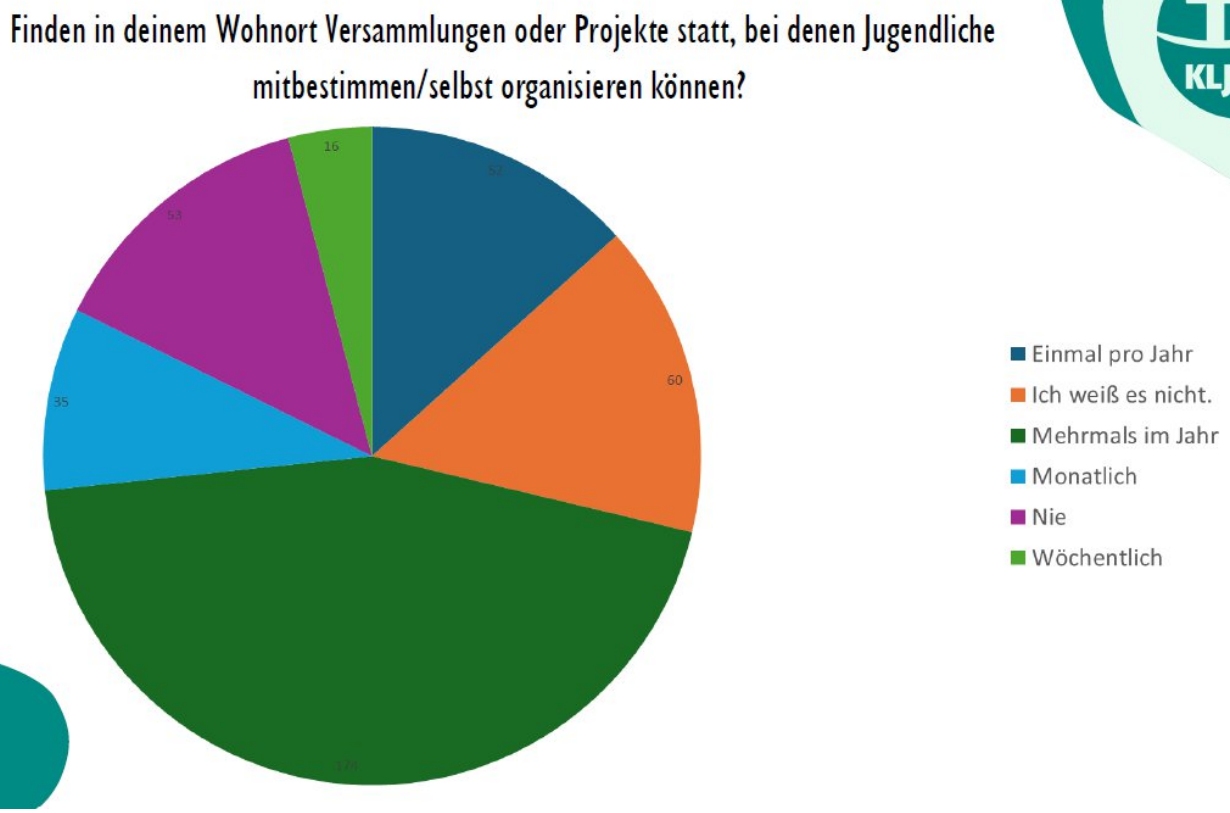
Kommunikation benötigt eine Mehrkanalstrategie. Für die KLJB heißt das: Wir kombinieren Social-Media-Reichweite und Messenger-Kanäle mit lokal verankerten Kanälen (Aushänge, Gemeindeblätter). Dorf-Apps können eine Möglichkeit zur Verbesserung von Dorfkommunikation sein, die durch alle Vereine bespielt werden. Teilhabe setzt voraus, dass auch Nicht-Insider oder Zugezogene im Dorf Informationen erhalten; hierfür sind offene Verteiler und „Einsteiger“-Formate notwendig.

10. Jugendbeteiligung und Selbstwirksamkeit

Die Ergebnisse zeigen, dass knapp die Hälfte der Befragten regelmäßig Beteiligungsangebote in ihrem Wohnort erlebt. 43,9 % berichten von mehreren Angeboten pro Jahr, 9 % von monatlichen und 4 % sogar von wöchentlichen Beteiligungsformaten. Gleichzeitig gibt ein erheblicher Anteil (13,4 %) an, dass es vor Ort überhaupt keine Angebote zur Mitbestimmung gibt.

Spannend ist: Wenn Jugendliche öfter mitbestimmen dürfen, heißt das nicht automatisch, dass die Gemeinschaft für sie wichtiger ist. Es gibt keinen klaren messbaren Zusammenhang zwischen beiden Dingen. Das bedeutet, dass Jugendliche den Stellenwert von Gemeinschaft unabhängig davon einschätzen, ob sie formale Mitbestimmungsmöglichkeiten haben oder nicht.

Während häufige Beteiligungsangebote also wichtig sein können, um jungen Menschen konkrete Gelegenheiten zur aktiven Mitgestaltung zu bieten, beeinflusst ihre bloße Existenz nicht automatisch, wie sehr sich Jugendliche als Teil der Gemeinschaft fühlen. Für unseren Verband zeigt sich damit, dass neben der Schaffung von Beteiligungsformaten auch andere Faktoren – wie Begegnungsmöglichkeiten, informelle Netzwerke und eine wertschätzende Haltung gegenüber Jugend – entscheidend sind, um Gemeinschaft und Selbstwirksamkeit nachhaltig zu stärken.



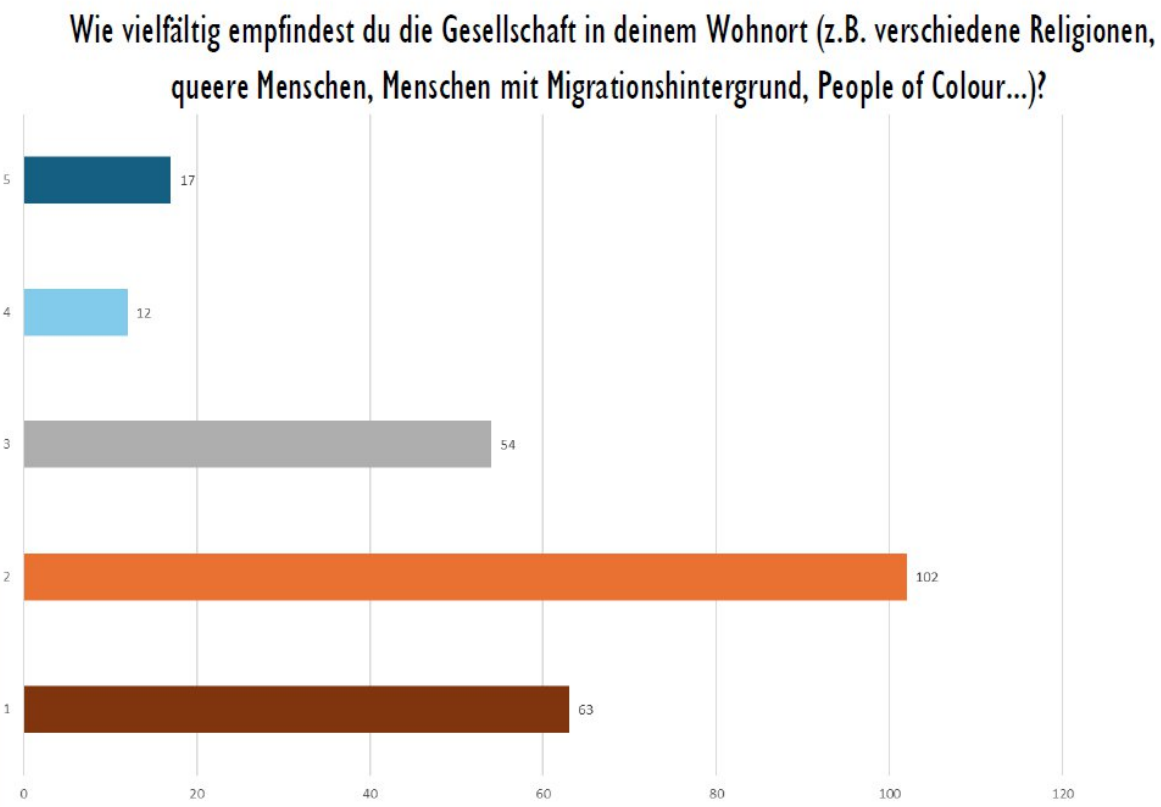
Handlungsableitungen

Wir als **KLJB** fordern, Jugendbeteiligung in allen Dorf- und Regionalentwicklungsprozessen zu verankern. Wir beteiligen uns an formellen wie auch an informellen Beteiligungsformaten – etwa Jugendforen, Projekten oder offenen Beteiligungswerkstätten. Auf Bundesebene setzen wir uns dafür ein, Beteiligungsbarrieren weiter abzusenken und den Zugang zu Mitbestimmungsmöglichkeiten, beispielsweise bei politischen Entscheidungsprozessen, aber auch

in der Kirche zu erleichtern. Für unseren Verband bedeutet das, nicht nur Beteiligungsangebote für Kinder und Jugendliche in unseren Ortsgruppen, Diözesen, Landesverbänden und auf der Bundesebene zu schaffen, sondern auch die Rahmenbedingungen möglichst so zu gestalten, dass Jugendliche sich ernstgenommen fühlen und ihre Ideen tatsächlich Wirkung entfalten können.

11. Vielfalt und Toleranz auf dem Land

Die Befragung zeigt, dass die wahrgenommene gesellschaftliche Vielfalt in ländlichen Räumen insgesamt als gering eingeschätzt wird (Durchschnitt 2,26 auf einer 5-Punkte-Skala). Die Toleranz gegenüber Personen mit ausländischer Herkunft wird ebenfalls eher niedrig bewertet (Durchschnitt 2,78), ebenso die Akzeptanz verschiedener Lebensformen und Geschlechterrollen abweichend vom traditionellen Familienbild (Durchschnitt 2,83). Über die Hälfte der Befragten können Diskriminierungserfahrungen nicht klar ausschließen bzw. haben bereits Diskriminierungserfahrungen in ihrem Wohnort gemacht. Frauen berichten signifikant häufiger von solchen Erfahrungen als Männer. Die Datenanalyse zeigt, dass kleinere Orte tendenziell weniger Vielfalt und eine geringere Toleranz wahrnehmen als größere Gemeinden.



Keine Vielfalt 1 - 63
2 - 102
3 - 54
4 - 12
Sehr vielfältig 5 - 17

Durchschnitt: 2,26

Interpretation

Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass Fragen von Vielfalt, Toleranz und Diskriminierung im ländlichen Raum eine hohe Relevanz haben. Besonders auffällig ist der Anteil von 16,7 % der Befragten, die auf die Frage nach eigenen Diskriminierungserfahrungen mit „weiß ich

nicht“ antworteten. Diese Unsicherheit kann auf unterschiedliche Faktoren zurückgeführt werden: eine variierende Sensibilität für Diskriminierung, ein mögliches Schamempfinden, Unsicherheit über das Erlebte oder auch eine bewusste Verdrängung.

Die Formen von Diskriminierung sind mutmaßlich vielschichtig, auch wenn in der Umfrage nicht im Detail nach einzelnen Formen von Diskriminierung gefragt wurde. Auffällig ist, dass Frauen häufiger Diskriminierungserfahrungen benennen. Dies könnte sowohl an einer höheren Sensibilität und Bereitschaft zur Thematisierung als auch an einer tatsächlich höheren Betroffenheit (beispielsweise sexistische Diskriminierung oder geringe Akzeptanz in bestimmten Vereinsstrukturen) liegen. Insgesamt entsteht ein Bild, das Alltagsdiskriminierung als relevantes Problem im ländlichen Raum erkennen lässt, das eng mit Geschlecht und individuellen Erfahrungen verbunden ist, wobei jedoch auch kein Vergleich zu Alltagsdiskriminierung in Städten getroffen werden kann.

Ein weiterer Befund ist die Korrelation zwischen Diskriminierungserfahrungen und der Größe des Wohnortes. Teilnehmende aus größeren Orten geben häufiger an, Diskriminierungserfahrungen zu haben. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, die mit steigender Einwohnerzahl ebenfalls steigende Vielfalt der Gesellschaft: wo mehr unterschiedliche soziale Gruppen aufeinandertreffen, entstehen zwar Chancen für Integration, zugleich aber auch mehr Konfliktpotenziale. Demgegenüber ist Vielfalt in kleineren Dörfern deutlich geringer, was den Eindruck von Homogenität verstärkt. Diese Homogenität kann zu einem niedrigeren Maß an wahrgenommener gesellschaftlicher Toleranz führen.

Die Ergebnisse lassen sich mit der Kontakthypothese aus der Sozialforschung in Beziehung setzen. Sie besagt, dass interpersoneller Kontakt zu Mitgliedern anderer Gruppen Vorurteile abbauen und Toleranz fördern kann. In städtischen oder größeren ländlichen Orten steigt die Wahrscheinlichkeit positiver Kontakte zu Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion, Lebensformen oder Geschlechterrollen. In kleinen Gemeinden dagegen fehlen solche Begegnungen oft, wodurch Vorurteile bestehen bleiben oder Unsicherheiten im Umgang mit Andersartigkeit verstärkt werden.

Insgesamt wird deutlich: In ländlichen Räumen ist die Vielfalt im Vergleich zur Stadt tatsächlich geringer. Für Minderheiten bietet die Stadt mehr Schutzräume, Sichtbarkeit und Anschlussmöglichkeiten. Damit Toleranz auch im ländlichen Raum gestärkt wird, braucht es gezielt Räume und Anlässe für Begegnungen sowie eine Kultur der Offenheit gegenüber neuen Lebensentwürfen.

Handlungsableitungen für die KLJB

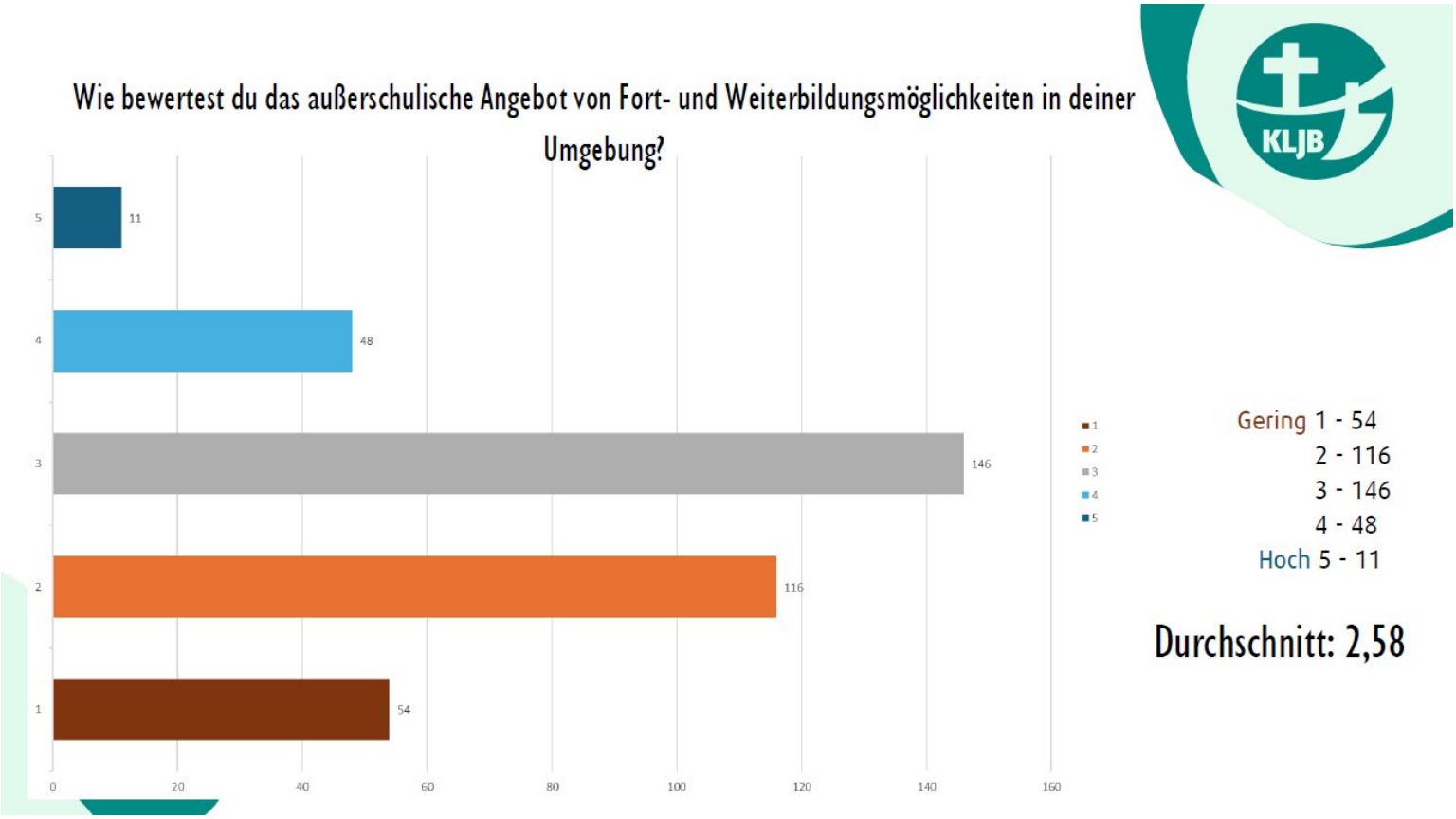
Auf Grundlage der Umfrageergebnisse und der Rückmeldungen unserer Mitglieder verstärken wir als **KLJB** unsere innerverbandlichen Schutzkonzepte und entwickeln diese verbindlich weiter. Dazu gehören die Benennung klarer Ansprechpersonen, der Aufbau verlässlicher Meldesysteme sowie die Aufnahme von Inhalten zu Themen wie Vielfalt, Antidiskriminierung und gendersensibler Sprache in Gruppenleiter*innen Schulung oder in Präventions-/Schutzkonzept Schulungen, die für alle Mitglieder angeboten werden und in leitenden Positionen

verpflichtend sind. Ziel ist es, ein sicheres und inklusives Umfeld im Verband zu schaffen, in dem alle Jugendlichen frei von Diskriminierung mitwirken können.

Nach außen treten wir aktiv für Demokratie und Antidiskriminierung auf. Wir setzen klare Zeichen gegen Hass, Ausgrenzung und Diskriminierung und arbeiten dabei mit **Politik, anderen Organisationen sowie der Gesellschaf**t zusammen. Dabei legen wir einen besonderen Schwerpunkt auf Präventions- und Aufklärungsarbeit, beispielsweise durch gezielte Bildungsarbeit, Sensibilisierungsmaßnahmen und den Aufbau niedrigschwelliger Anlaufstellen.

13. Bildung und Weiterbildung

Die Zufriedenheit mit dem eigenen Bildungsgrad ist unter den Befragten hoch (Ø 4,11). Gleichzeitig wird das außerschulische Fort- und Weiterbildungsangebot vielerorts als gering wahrgenommen.

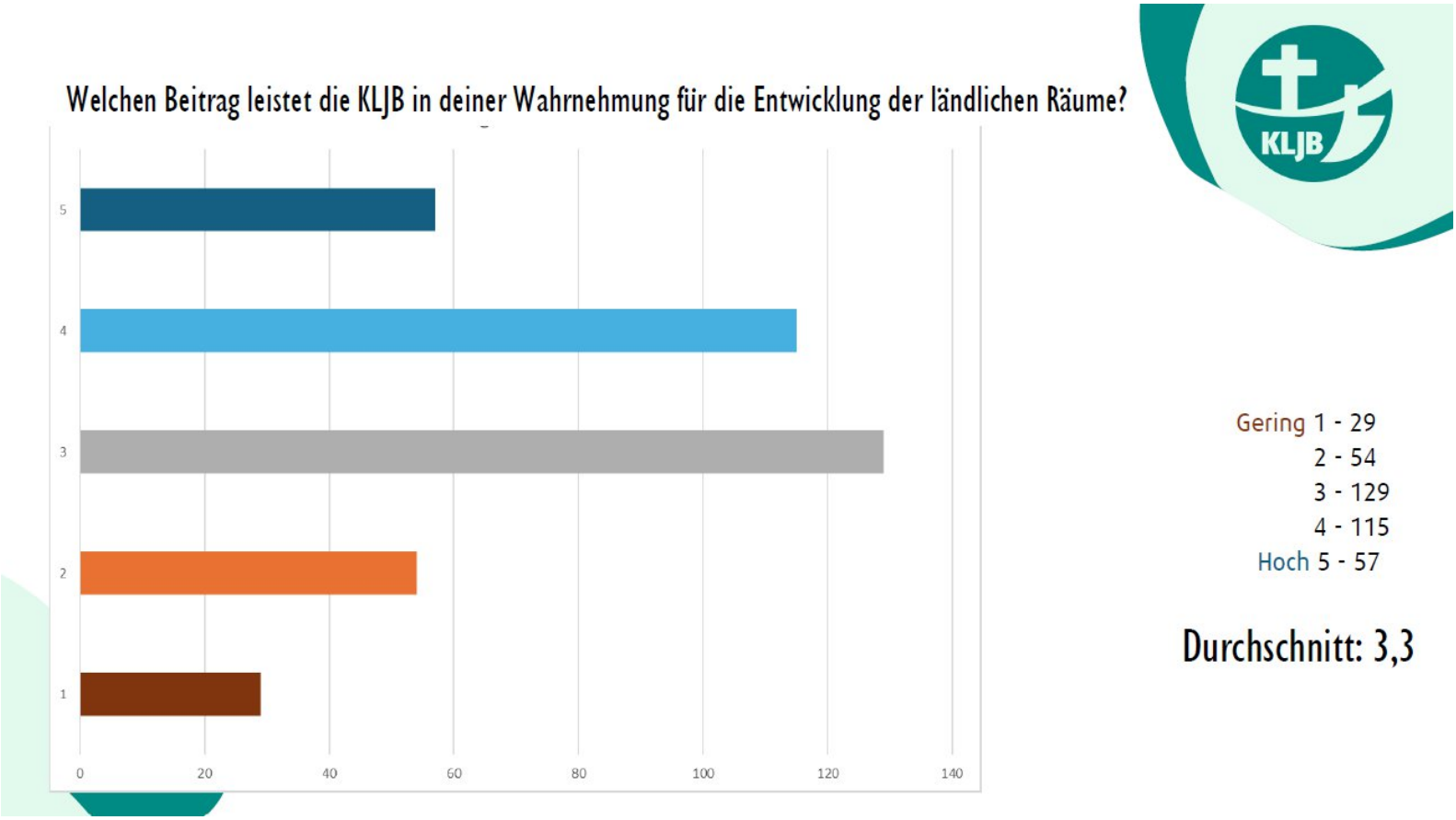


Um die Attraktivität ländlicher Standorte langfristig zu stärken und Bildungsangebote flächendeckend zu erhalten, sind bereits vorhandene Einrichtungen in ländlichen Räumen von der Politik besonders zu fördern. Als KLJB setzen wir uns daher dafür ein, außerschulische Bildungsangebote im ländlichen Raum auszubauen und niedrigschwellige Formate zu schaffen, die junge Menschen vor Ort erreichen. Gleichzeitig können wir als KLJB in unseren eigenen Themenbereichen, insbesondere im Bereich landwirtschaftlicher Bildung, eigene Fortbildungs-

und Qualifizierungsangebote (weiter)entwickeln und Kooperationen mit Partnern verstärken (Bsp. Agrarpädagog*innen), um jungen Menschen erweiterte Perspektiven zu eröffnen.

14. Wahrgenommener Beitrag der KLJB

Die KLJB wird von den Befragten als relevante Stimme im ländlichen Raum wahrgenommen. Der Beitrag des Verbandes zur Entwicklung ländlicher Regionen wird durchschnittlich mit Ø 3,3 bewertet – ein solider Wert, der jedoch deutliches Potenzial nach oben zeigt. Besonders bei strukturellen Themen wie Mobilität, Wohnraum oder Vielfalt sind die Erwartungen an uns als Stimme der Jugend hoch.



Um diesen Erwartungen gerecht zu werden, wollen wir unsere politische Kommunikation weiter schärfen und die Wirkung unserer Projekte sichtbarer machen, damit klar wird, welchen Beitrag die KLJB bereits leistet.

Ein Erfahrungsaustausch zwischen den Diözesanverbänden über erfolgreiche Praxisprojekte kann dabei helfen, sichtbare und wirksame Aktionen auf andere Regionen zu übertragen. So können wir unsere positiven Erfahrungen bündeln und eine stärkere bundesweite Wirkung erzielen.

Unter den Verbandsmitgliedern der KLJB, die den Großteil der Umfrageteilnehmer*innen stellen, zeigen sich deutliche regionale Unterschiede bei weiteren Vereinsmitgliedschaften. Schützenvereine werden vor allem im Nordwesten (z. B. Osnabrück, Paderborn) als weiterer

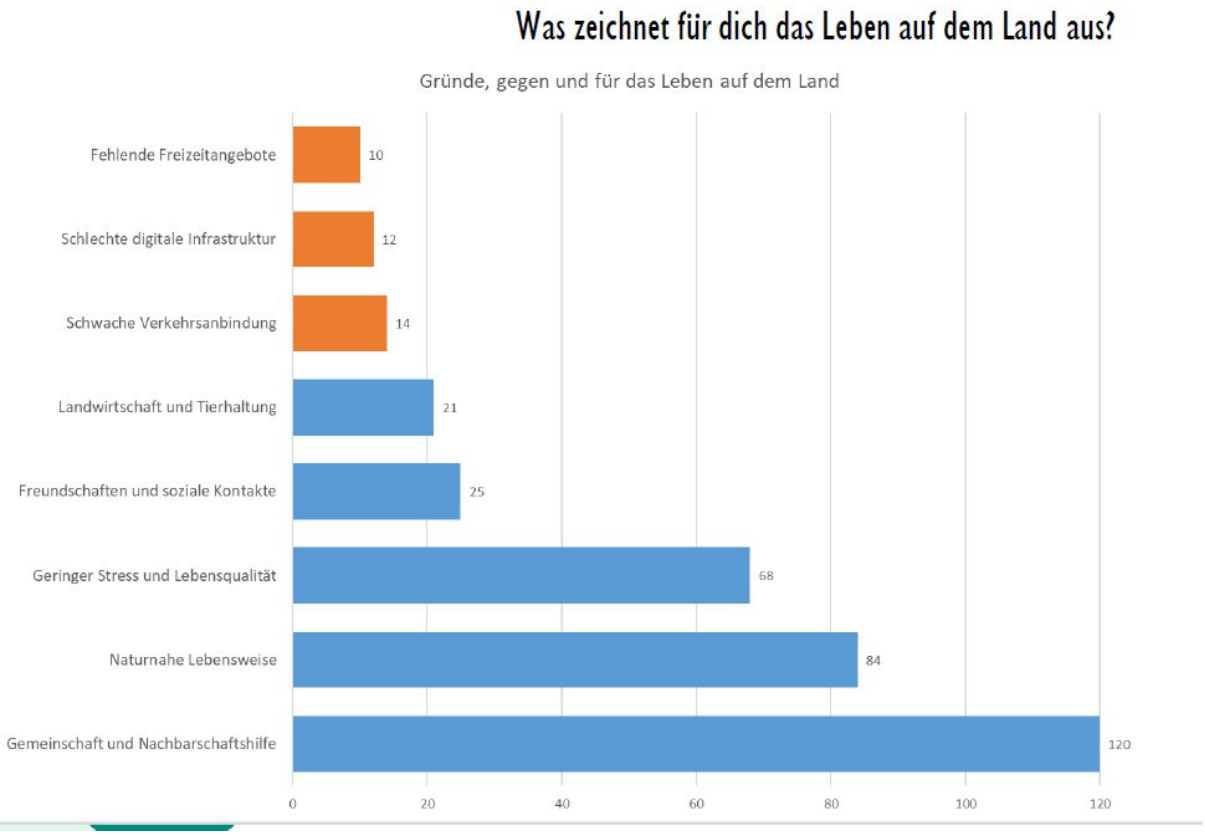
Verein genannt, Musik-, Gesangs- und Trachtenvereine vor allem im Süden, während Feuerwehr- und Rettungsdienste insbesondere in Niederbayern und der Oberpfalz eine große Rolle spielen. Diese Muster verdeutlichen, wie stark Jugendarbeit und Gemeinschaftsleben von regionalen Kulturtraditionen geprägt sind.

Zudem zeigen die Ergebnisse unserer Umfrage, dass junge Menschen aus größeren Orten signifikant häufiger mehrere essenzielle Vereine für ihre Gemeinschaft benennen als Befragte aus kleineren Orten. Mit steigender Ortsgröße wächst also nicht nur die Anzahl der vorhandenen Vereine, sondern auch deren wahrgenommene Bedeutung für das soziale Miteinander.

In kleinen Orten stärken wir gezielt die wenigen tragenden Vereine, um ihre Arbeit zu sichern und langfristig zu stabilisieren. Zudem setzen wir auf Kooperationen und Vernetzung zwischen unterschiedlichen Vereinen, um Synergien zu schaffen und breitere Zielgruppen zu erreichen.

15. Anzahl genannter Vor-/Nachteile und Einflussfaktoren

Die große Mehrheit der Befragten (85 %) möchte langfristig lieber auf dem Land leben, während nur 8 % die Stadt bevorzugen und 7 % unentschieden sind. Die Entscheidung zugunsten des Landlebens wird vor allem mit Gemeinschaft, Naturnähe, Ruhe und einer hohen Lebensqualität begründet. Kritisch genannt werden dagegen vor allem Mobilität und Infrastruktur.



Korrelationen

Junge Menschen (14-18 Jahre) betonen besonders die Bedeutung von Gemeinschaft und sozialen Bindungen.

Ältere Befragte (25-30 Jahre) kritisieren häufiger die mangelhafte Infrastruktur.

Männer legen mehr Wert auf Natur und Landwirtschaft, während Frauen eher Ruhe und Lebensqualität betonen.

Verbandsmitglieder berichten häufiger von positiven Aspekten der Gemeinschaft.

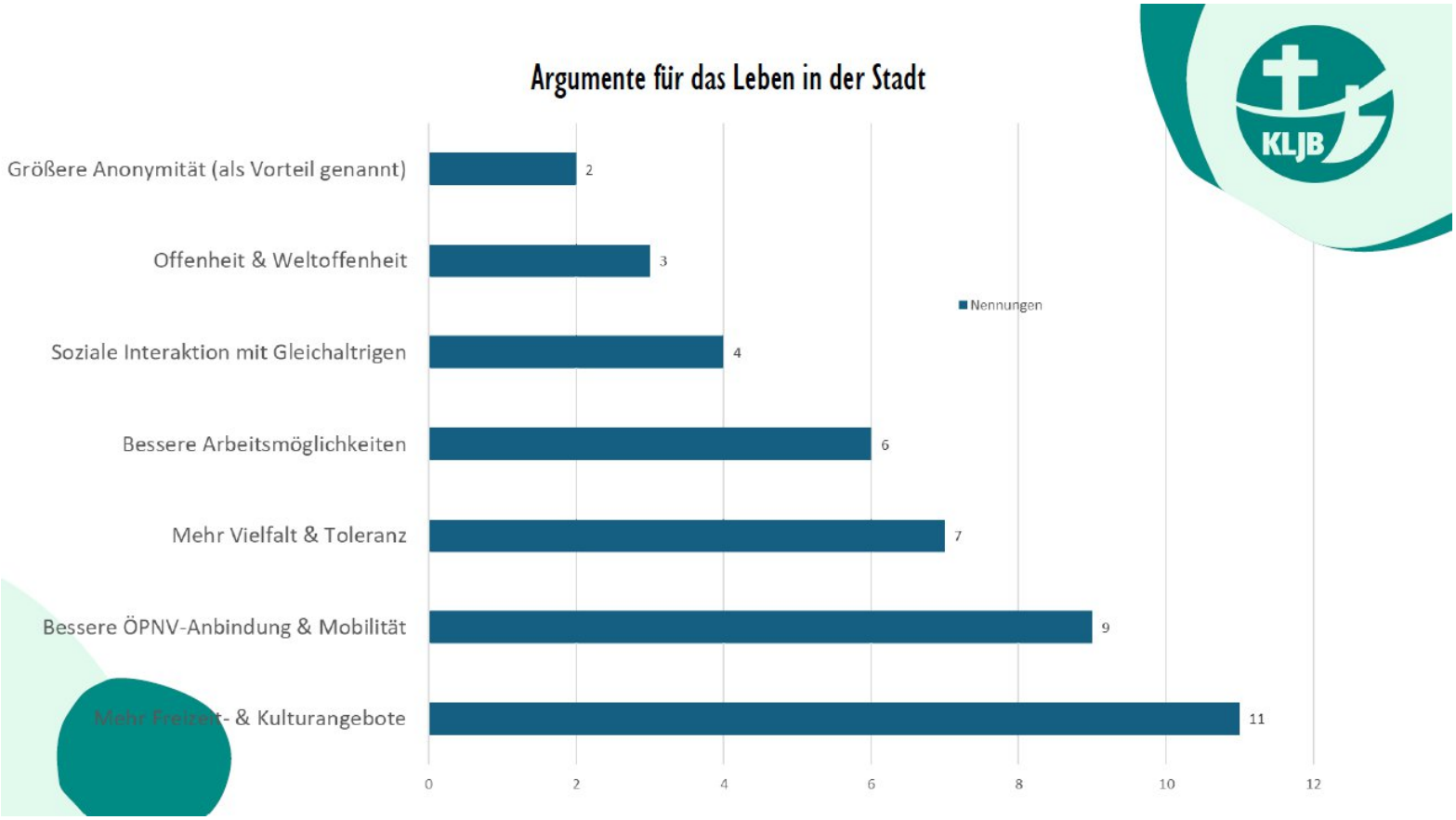
Jüngere Befragte betonen dabei stärker die soziale Einbettung – also das Gefühl, Teil einer starken Dorfgemeinschaft zu sein –, während ältere häufiger strukturelle Defizite wie fehlende Nahversorgung, mangelnde Busverbindungen oder unzureichende Breitbandanbindung hervorheben. Einige junge Menschen oder Berufstätige sehen Kleinstädte als idealen Kompromiss, da sie sowohl städtische Angebote als auch dörfliche Gemeinschaft verbinden. Einzelne Stimmen heben zudem die Offenheit und Vielfalt der Stadt positiv hervor, betonen aber gleichzeitig ihre starke Verwurzelung und Identifikation mit dem Landleben.

Für unseren Verband wird deutlich, dass junge Menschen eine starke Zukunft auf dem Land sehen, wenn Gemeinschaft und Lebensqualität gesichert bleiben. Mobilitäts- und Infrastrukturthemen sind jedoch entscheidende Stellschrauben, um das Landleben auch für kommende Generationen attraktiv zu halten.

So wünschen sich Teilnehmer*innen konkret „einen Ort, wo man zusammenkommen kann“, „Mehr Freizeitangebote und besseres Vereinsleben“ aber auch „öffentliche Verkehrsmittel mit besseren Fahrzeiten“ und „besseres Internet“.

16. Wünsche an Gemeinschaft, Vernetzung und Teilhabe

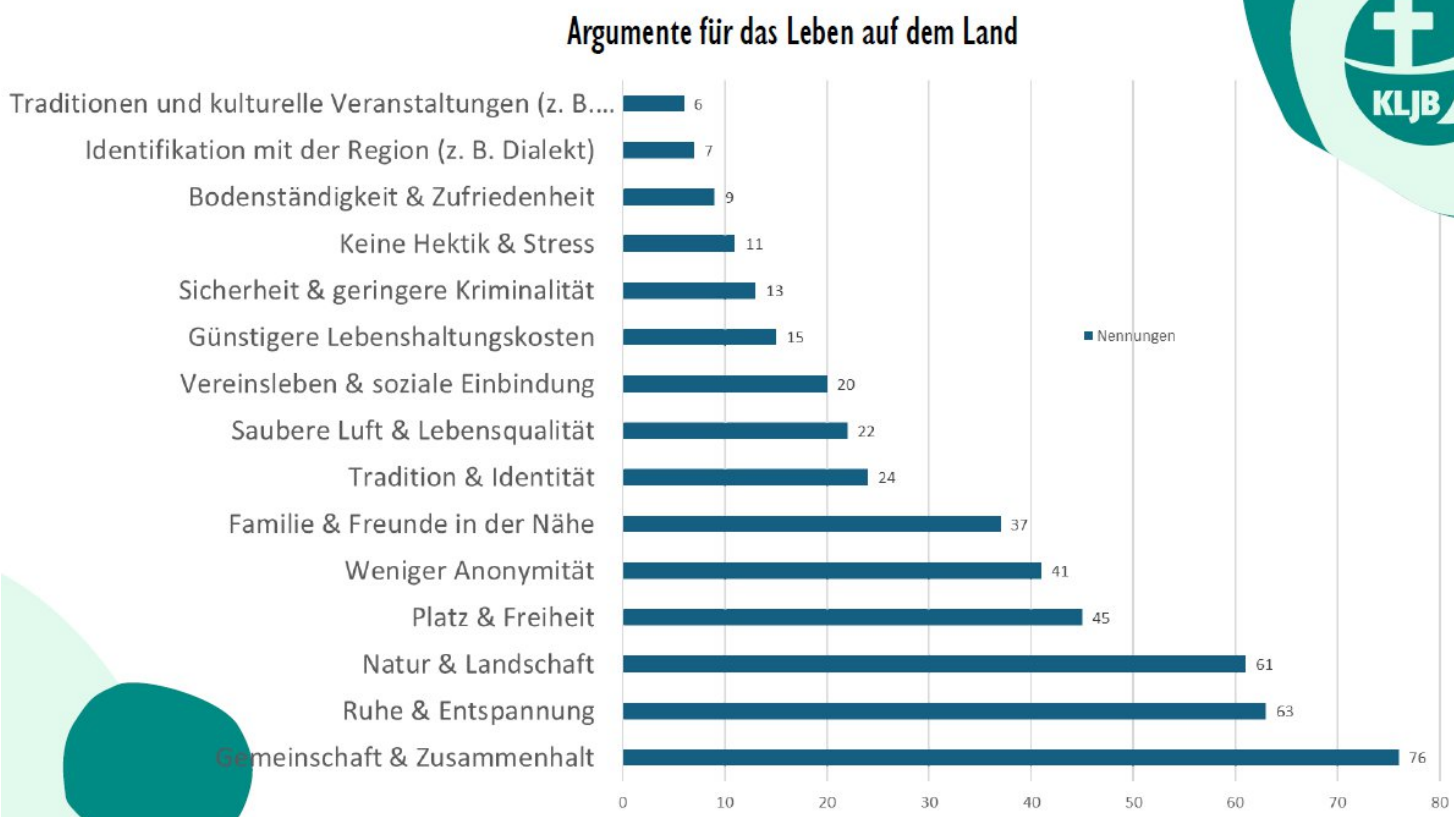
Die Auswertung der Umfrage zeigt, dass die Wünsche junger Menschen auf dem Land sich klar auf drei Bereiche konzentrieren.



Mehr als die Hälfte (57 %) der Befragten wünscht sich mehr soziale und kulturelle Teilhabe – etwa durch Feste, Jugendarbeit, kreative Angebote und generationsübergreifende Formate, die Gemeinschaft stärken. Ein Drittel (34 %) sieht den dringendsten Handlungsbedarf bei räumlichen und infrastrukturellen Verbesserungen, wie Jugendräumen, Treffpunkten, besserer digitaler Infrastruktur und Mobilität. 22 % der Befragten wünschen sich zudem mehr politische und gesellschaftliche Mitbestimmung, etwa durch Beteiligungsrechte, politische Bildung und transparente Entscheidungsprozesse.

Besonders deutlich wurde, dass Infrastrukturwünsche – wie besseres Internet, Mobilfunknetz oder ÖPNV-Anbindungen – in ländlichen Regionen als Grundvoraussetzung für Teilhabe und Mobilität gesehen werden. Junge Menschen möchten nicht nur bessere Anbindungen, sondern auch attraktive Treffpunkte wie Mehrzweckhallen, Dorfläden oder Jugendräume, die Raum für Begegnung und kulturelle Aktivitäten schaffen.

Im Bereich der sozialen und kulturellen Teilhabe wünschen sich die Befragten vor allem Dorffeste, kreative und generationsübergreifende Veranstaltungen sowie mehr Angebote für Jugendliche und Kinder. Zudem betonen sie die Bedeutung von Vereinen und Ehrenamt, fordern mehr Nachwuchsgewinnung und wünschen sich eine Kooperation zwischen Vereinen, die neue Impulse ermöglicht. Auch Offenheit und Toleranz gegenüber Zugezogenen und marginalisierten Gruppen sowie mehr Wertschätzung und Respekt werden hervorgehoben.



Bei der politischen und gesellschaftlichen Teilhabe fordern die Befragten stärkere Jugendbeteiligung, politische Bildung und demokratieförderliche Angebote. Sie wünschen sich, dass Politik stärker Rücksicht auf die Bedürfnisse junger Menschen im ländlichen Raum nimmt und Entscheidungsprozesse transparent gestaltet. Gleichzeitig kritisieren sie übermäßige Bürokratie und fehlende Förderung für Vereine und Projekte.

Handlungsableitungen für die KLJB:
Auf Grundlage der Ergebnisse priorisieren wir drei zentrale Handlungsfelder:

1. Schaffung und Stärkung von Jugendräumen und Begegnungsorten, die Raum für Gemeinschaft und Kultur bieten.
2. Verbesserung der Kommunikationswege, sowohl digital (z. B. Dorf-Apps, Messenger-Gruppen, Glasfaser) als auch analog (z. B. Aushänge, Bürgerforen).
3. Verbindliche Verankerung von Jugendbeteiligung und politischer Bildung, um jungen Menschen echte Mitgestaltungsmöglichkeiten zu geben.

17. Spiegelung an Beschlüssen und Positionen der KLJB (2020–2025)

Die vorgeschlagenen Maßnahmen sind anschlussfähig an zentrale Beschlüsse der Jahre 2020 bis 2025. Mit den aktualisierten Leitlinien (Bundesversammlung 2020) bekräftigen wir unser Selbstverständnis als gestaltender Jugendverband im ländlichen Raum. Der Beschluss „Landwirtschaft der Zukunft“ (2021) stärkt agrarökologische Transformation und Ernährungswende – anschlussfähig an unsere Bildungs- und Praxisformate. Mit „Wahlalter auf 14 Jahre senken“ (2021) und „Jugendverbandsarbeit braucht langfristige Perspektiven“ (2022) unterstreichen wir unsere Forderung nach verbindlicher Jugendbeteiligung und verlässlicher Förderung. „Kein Platz für Hass und Gewalt im Netz“ (2022) und „Klare Kante gegen Rechtspopulismus und Rechtsextremismus!“ (2024) rahmen unsere Antidiskriminierungs- und Demokratiearbeit. „Klimagerechtigkeit – Unsere Verantwortung, unsere Zukunft“ (2024) verknüpft die Themen Mobilität, Energie und ländliche Entwicklung mit globaler Verantwortung – eine Perspektive, die wir in unseren Handlungslinien konkretisieren.

18. Fazit

Die KLJB-Umfrage zeichnet ein klares Bild: Mobilität ist die zentrale Hürde für Teilhabe; Erreichbarkeit und Nutzung des ÖPNV sind in kleinen Orten schwach (53,6 % „nie“ nutzbar; Erreichbarkeit 3,1/5). Infrastruktur hängt stark mit Ortsgröße zusammen – besonders bei medizinischer Versorgung und Nahversorgung – und Wohnraum wird kritisch gesehen. Trotzdem ist die Bindung ans Land hoch (85 % wollen langfristig dort leben); gewünscht sind vor allem soziale/kulturelle Angebote (57 %), gefolgt von räumlich-infrastrukturellen Verbesserungen (34 %) und politischer Teilhabe (22 %). Beteiligungsangebote sind verbreitet (43,9 % mehrmals jährlich, 9 % monatlich, 4 % wöchentlich; 13,4 % keine Angebote), stehen aber nicht in signifikantem Zusammenhang mit dem wahrgenommenen Stellenwert von ehrenamtlichem Engagement – hier zählen vor allem Begegnung und Anerkennungskultur. Beim Thema Vielfalt/Toleranz zeigen die Daten Handlungsbedarf, weibliche Umfrageteilnehmer berichten

signifikant häufiger von Diskriminierungserfahrungen als männliche Umfrageteilnehmer. Die Zufriedenheit mit dem eigenen Bildungsstand ist hoch (Ø 4,11/5), doch außerschulische Angebote sind dünn.

Junge Menschen sehen ihre Zukunft auf dem Land – wenn Gemeinschaft spürbar bleibt, Zugänge verlässlich sind und Vielfalt gelebt wird. Die Ergebnisse geben uns als KLJB eine belastbare Orientierung: zuhören, vernetzen und sichtbar machen von erfolgreichen Projekten. So bleiben wir als Jugendverband verlässlicher Partner für unsere Mitglieder vor Ort und eine starke Stimme für junge Menschen auf dem Land.